



## Balthasar Neumann und — der Frankenbund

**A**ls ich vor einiger Zeit merkte, daß sich an dem bisher ungetrübten Himmel von Balthasar Neumanns Nachruhm sozusagen ein Gewitter sammelte, da wußte ich, daß eine durch den Lauf der Dinge längst notwendig gewordene „Reaktion“ — zu deutsch in diesem Fall: Gegenströmung — nunmehr einsetzen werde. Die Begriffe „Balthasar Neumann“ und „Frankenbund“ aber waren für mich sofort durch eine Gedankenbrücke verbunden. Das dürfte dem Außenstehenden zunächst befremdlich erscheinen. Aber wir werden schon sehen. —

Ich sage: eine längst notwendig gewordene Gegenströmung hat eingesetzt. Lassen wir einmal die Frage beiseite, bis zu welchem Grade die Aufstellung Dr. Sedlmaiers und Dr. Pfisters — daß die Würzburger Residenz nicht Neumanns geistiges Eigentum sei — berechtigt ist. (Daß Neumann mit der ursprünglichen Planung der Residenz nichts zu tun hat, ist durch Bolls Aufsatz im letzten Heft unserer Zeitschrift erwiesen). Jedenfalls steht das eine fest: es ist ein Schritt geschehen uns in Franken von der Tyrannei eines Namens zu befreien. Und dieser Name heißt eben Balthasar Neumann. Es ist ganz in der Ordnung, daß der Anfang dazu durch Männer geschah, die nicht angestammte Würzburger sind. Denn nach Lage der Dinge glaube ich Grund zu dem Glauben zu haben, daß von Würzburg aus niemals dieser Schritt erfolgt wäre. Wie groß aber die Tyrannei jenes Namens tatsächlich ist, geht aus der vom Standpunkt der Seelentunde aus ergößlichen Tatsache hervor, daß man in Würzburg jetzt vielfach meint, die Residenz sei nicht mehr so viel wert, wenn sie nicht von Balthasar Neumann wäre! Wo Steine reden, wie dies bei der Würzburger Residenz tatsächlich der Fall ist, da ist in Wahrheit „Name Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsglut“. Die Tyrannei des Namens Neumann aber griff weit über Würzburg hinaus, sie herrschte im ganzen Land der Franken zum Schaden der vorurteilslosen Kunstbetrachtung. Jemand hat ihn „den Einzigen“ genannt: sein Name war heilig; die barocken Kunstwerke in Franken waren nach der gewöhnlichen Betrachtungsweise in drei Klassen eingeteilt: 1. Klasse — Balthasar Neumann; 2. oder gar 3. Klasse — Perrini, Greising, die Dienzenhofer; 4. Klasse — die übrigen. Ich versichere, daß es doch eigentlich so war: jedes Bauwerk

des 18. Jahrhunderts, dessen Schöpfer nicht sicher beglaubigt war, wurde darnach eingeschätzt, ob es mit dem „Einzigem“ irgendwie in Verbindung gebracht werden konnte – und wenn nur die durch ihn erteilte Baugenehmigung vorlag. So wurden allmählich dem Einzigem Dinge zugeschrieben, bei deren Nennung man sich auf dem Stiefelabsatz umdrehen möchte; erst jüngst noch habe ich in der Residenz einen Führer eine Vitasei von Neumanns Werken herunterfagen hören – die Namen Vierzehneiligen, Bang und Erbach, in einem Atemzug gesagt, klingen mir noch im Ohre. Diese Tyrannnei trübte jede unbefangene Betrachtung der fränkischen Barockkunst.

Wer gewohnt ist die landläufigen Meinungen auch über Dinge der Kunst als Notwendigkeiten der Volkseele zu betrachten – und ein Teil der Volkseele sind auch die gelehrtesten Kunststrichter – der weiß, daß diese Erhebung Neumanns zum Kunstheros des 18. Jahrhunderts freilich erfolgen mußte. Die fränkische „Volkseele“ brauchte für das 18. Jahrhundert einen glänzenden, alles beherrschenden Namen als Gegenstück und als notwendige Ergänzung zu seinem großen Meister der Spätgotik **F III K l e m e n s c h n e i d e r**. Ähnlich brauchte man ja, als die deutsche Literatur im 18. Jahrhundert unzweifelhaft eine sehr große Höhe erklimmen hatte, umgekehrt auch für die Völkezeit des Mittelalters glänzende, Schiller und Goethe gleichwertige Namen und fand diese in Walthar von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach. Seelisch vollkommen verständlich! Aber wollen wir – die Vertreter der deutschen Literatur mit eingeschlossen – nicht den leisen Selbstbetrug aufdecken und eingestehen, daß weder der frische politische Dichter Walthar noch der gedankenreiche Erzähler Wolfram mit Goethe an Größe, Vielseitigkeit, nachhaltiger Wirkung und Ansehen in der Welt irgendwie verglichen werden kann?

Solche Irrtümer der Volkseele erheischen eine volkstümliche Arznei. Und das hat mir den Zusammenhang mit dem Frankenbund hergestellt. Was wollen wir denn? Kenntnis des fränkischen Volkstums zunächst, mit Überwindung enger örtlicher Gesichtspunkte. Ein enger örtlicher Gesichtspunkt ist es, wenn ich mein Leben lang mich immer nur an den Ausgang der Hoffstraße zu Würzburg hinstelle und betrachte – und dann über Balthasar Neumann spreche, die Brust von „Cotalpatriotismus“ geschwellt. Wer aber über fränkische Barockkunst und somit auch über Neumann ernsthaft mitreden will, der muß kennen: 1. Würzburg, 2. Bamberg, 3. Pommersfelden, 4. Werneck, 5. Ansbach, 6. Bayreuth, 7. Vierzehneiligen, 8. Bang, 9. Amorbach, 10. Fulda, 11. Wiesentheid – und damit das Duzend voll wird – 12. Holzkirchen bei Würzburg. Wenn er das alles gesehen und wirklich kennen gelernt hat, dann wird er wissen: Franken besitzt eine Menge blühender, eigenartiger Baudenkmäler des 18. Jahrhunderts – und zu diesen gehört auch die Würzburger Residenz, nach Anlage und Gesamtwirkung die eindrucksvollste Schöpfung, aber an künstlerischer Lebenswärme zum Teil von anderen übertroffen; in Franken hat eine stattliche Zahl begnadeter Künstler jener Stilperiode gewirkt – und einer von ihnen ist auch Balthasar Neumann.

Mit Gelassenheit und Seelenruhe wird er dann auch der Tatsache ins Auge sehen, daß viele dieser Künstler gar keine Franken, (ja zum Teil keine Deutschen waren), so auch Neumann selber, der bekanntlich aus Eger stammte, also höchst wahrscheinlich dem bayerisch-österreichischen Stamme angehörte. Im gleichen Maße, wie dann der Anteil der einheimischen Künstler an den Schöpfungen jener Zeit zurücktritt, erhebt sich um so strahlender der Ruhm der baufreundigen und kunstverständigen Bauherren in Franken, der Schönborn in erster Linie, dann aber auch manches Privatmannes, wie des wackeren Ignaz Tobias Böttinger in Bamberg, der zwei so löbliche Bauten wie die „Concordia“ und das „Böttingerhaus“ hinstellte, der Mit- und Nachwelt zum Gefallen und sich selber zu ewigem Nachruhm. In einer Zeit, wo die schöpferische Kraft des Ostfrankenvolkes in der Kunst etwas zurücktrat, retteten sie glänzend die Ehre des Stammes durch ihr Sönnertum.

Zum freien Bewußtsein solcher Tatsachen aber werden wir nie gelangen, wenn unseren Gesichtskreis der Kamm der heimischen Hügelkette abschließt. Darum immer und immer wieder:

Das ganze Franken soll es sein!

Peter Schneider





## Das fränkische Tusculum Meisters Conrads

Von August Sieghardt, Frauenhemssee



Wenn unser greiser fränkischer Heimatdichter, der Münchner Schriftsteller Mich. Gg. Conrad, an seinem 75. Geburtstag seine Gedanken in die unterfränkische Heimat zurückschweifen ließ, wo er am 5. April 1846 zu Snodstadt bei Marktbreit geboren wurde, da mag er wohl mit besonderer Liebe und Wehmut seines alten Schwanberges gedacht haben mit seinem trutzigen, behäbigen Bergschloß, in dem er als Dorfbüchlein, als Student, als Mann und als Greis so viele schöne Stunden des Schaffens und Genießens verbracht hat. An den Schwanberg knüpfen sich für Meister Conrad unvergeßliche Erinnerungen.

Wer einmal zu diesem Berg emporgestiegen, sei es von dem malerischen Städtchen Iphofen, dem „Steigerwald-Rothenburg“ aus, oder von dem anmutigen Castell, oder von dem weinfrohen Rödelsee aus, den umfängt ein Zauber, den er nimmer los wird. Denn die Gegend, die sich da vor dem trunkenen Auge ausbreitet, ist, wenn auch nicht großartig, so doch so schön und lieblich, daß man des Schauens nicht müde wird. Da blickt man im Westen hin über den alten Ipfgau zu den Nebenufern des Maines mit den Städten Kippingen, Dettelbach, Volkach bis nach Schweinfurt. Dahinter verblauen der Spejart und im Nordwesten die Rhön, im Südosten der Odenwald, nach Norden überflieht man den ganzen Zug des Steigerwaldes bis zum Zabelstein und hinter diesem die Ausläufer der Hahberge. Die im Süden vorgelagerte Iphofener Ebene und dahinter die waldigen Frontenberge werden sichtbar, wenn man aus den Fenstern im runden Eckthurm des Schlosses blickt. Ein riesiger Garten mit reizenden, in Reben gebetteten Ortschaften breitet sich zu unseren Füßen aus. Das ist ein wunderbares Schauen auf fränkisches Land! Kein Wunder, wenn unser Conrad stolz ist auf seine Frankenheimat, und wenn sie ihm wert genug erschien sie in seinen dichterischen Werken zu verewigen.

Der Name des Schwanberges legt die Vermutung nahe, daß er nach dem Schwan benannt sei, die von den Einheimischen vorgenommene mundartliche Umgestaltung zum „Schwanberg“ hat die sprachliche Ableitung von Schwadenberg hervorgerufen. Als richtig dürfte jedoch die Deutung „Berg der (wilden) Schwäne“ gelten<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Diese Deutung ist unbedingt richtig. Die Erklärung „Schwadenberg“, die durch die ursprünglichen Formen (1280 Swaneberg, 1258 Swanenberg ufm.) nicht die geringste Stütze findet,